

kurze Dämmerung verschwindet schnell, und der Mond wirft sein bläuliches Licht über die einsame Landschaft. Es ist Nacht unter dem Zelte. Die Pferde wiehern, die Kamele schreien, die Feuer rauchen, das Licht der Lampe schimmert durch das gestreifte Linnen des Zeltcs. Gedanken an ein ruhiges Leben, an die Heimat und die Familie steigen in der Seele des Reisenden auf, während er müde das glühende Haupt auf den Sattel niederlegt, welcher statt des Kopfkissens dient. Um die rot-flackernden Feuer lagern sich draußen die braunen Araber mit ihren weißen Mänteln. Die einen schlafen, die andern erzählen sich Märchen oder selbsterlebte Abenteuer von überfallenen Karawanen oder geplünderten Reisenden. Es wird dem Fremden ganz unheimlich unter diesen Räubern. Am Morgen, während die Pferde gefattet werden, reißen zwei oder drei Araber die Pflöcke des Zeltcs aus; sie rütteln an dem Pflocke, welcher als Pfeiler dient, er fällt, und das weit ausgebreitete Tuch, welches eine ganze Familie von Reisenden bedeckt hat, gleitet und fällt selbst zur Erde herab als ein kleiner Ballen Zeug, den ein Kameltreiber unter den Arm nimmt und an den Sattel seines Thieres hängt. Es bleibt auf dem leeren Plage, auf welchem man sich soeben noch häuslich eingerichtet hatte, nichts übrig als ein kleines, verlassenes Feuer, das noch raucht und bald in der Sonne erlischt. Sind dann die ledernen Schläuche wieder mit frischem Wasser gefüllt, die Zelte abgebrochen und die Ladungen den Kamelen aufgebunden, so ertönt die Pfeife wieder in lustigen Melodien,